

erscheint in: Saake, I./Vogd, W. (Hrsg.) Mythen der Medizin

Peter Fuchs

Prävention – Zur Mythologie und Realität einer paradoxen Zuvorkommenheit

"Toute vue de choses qui n'est pas étrange est fausse."

Paul Valéry

"Aber auch Theorienbildung ist Dämonenbannung."

Nicolaus Sombart

"Das Leben des Menschen auf Erden ist so schnell vorüber
wie der Schein eines weißen Rosses, der durch eine Spalte fällt
im Augenblick ist es vergangen.

Schäumend und wild treten sie alle ins Leben ein;

sachte und glatt gehn sie alle wieder hinaus.

Sie machen einen Wandel durch und werden geboren;
ein weiterer Wandel, und sie sterben."

Tschung Tse

I

Prävention, das ist heute ein begrifflicher Irrwisch und ein Hansdampf in allen Gassen.¹ Sie wird allenthalben so sehr betrieben, so sehr beredet, daß es schwer fällt, Kontexte zu finden, die präventionsfrei verbleiben.² Das ist insofern verwunderlich, als das Wort noch gar kein scharfer Begriff zu sein scheint, ein Umstand, der sich vielleicht der seltsamen (geradezu alltagstauglichen) Evidenz des mit ihm verbundenen Sinnes verdankt. Es bezeichnet den Wunsch, das Vermögen, die Strategie, einer Zukunft zuvorzukommen, die, wenn man ihr nicht zuvorkäme, anders und schlechter ausfiele, als wenn man ihr zuvorgekommen wäre.

Das ist alltagsnah, weil jeder und jede die Erfahrung kennt, daß man sich einstellen kann auf die Zukunft – in der sprichwörtlich gewordenen ‚weisen Voraussicht‘, die zukünftig Negatives verhindert durch ein gegenwärtiges, auf diese Verhinderung bezogenes Handeln.³ Prävention ordnet sich mühelos ein in die Selbstverständlichkeit

¹ Bei einer Google-Suche (19.1.06) ergaben sich zweimillionendreihundertsiebzigttausend Fundstellen.

² Einer ist vielleicht bezeichnet durch das Tschung-Tse-Zitat über diesem Text.

³ Prävention wäre demnach schon meine Neigung, möglichst viele Feuerzeuge mit mir zu tragen, damit ich nicht in die Verlegenheit komme, meine Pfeife nicht anzünden zu können, oder meine Marotte, immer um mindesten eine Stunde zu früh am Bahnhof zu sein, um nicht hinter der abfahrenden Bahn unwürdig hinterherrennen zu müssen, oder – natürlich – die in Deutschland so beliebte Gewohnheit, Toilettenpapier unter Hüten auf der hinteren Ablage des

des Planens und Vorausschauen-Könnens und hat immer dieselbe Form, ob man sich nun gegen drohende Pandemien durch persönliche Lebensmittel- und Medikamenten- und Mundschutzhortung schützen will oder ob man makabre, das Rauchen verderben sollende Warnparolen auf Zigarettenschachteln druckt. Immer geht es um ein Vorbeugen, um den Einbezug zukünftiger, aber noch nicht geschehener Ereignisse in gegenwärtiges Verhalten, das mit der Absicht inszeniert wird, daß die noch nicht geschehenen Ereignisse auch tatsächlich nicht geschehen werden und statt dessen eine andere (erwünschtere) Zukunft als Gegenwart (jedoch gerade nicht: als Zukunft) erscheinen wird.

Die Zukunft (oder bestimmte Ereignisse, die ihr – irgendwie – als Möglichkeiten eingeschrieben sind, die sich in einer zukünftigen Gegenwart realisiert haben könnten) würde damit in gewisser Weise zur *causa finalis* ihrer eigenen Verhinderung. Sie wird, wenn Prävention funktioniert, niemals die Zukunft irgendeiner Gegenwart gewesen sein.⁴ Oder anders ausgedrückt: Prävention wird zur ‚Zuvorkommenheit‘, wenn im Augenblick, in dem die Zukunft Gegenwart wird – und auch das ist schon paradox –, die Gegenwart die Ereignisse nicht enthält, die erwartet worden waren, also anders ausfällt, als man erwartet, aber so, wie man es erhofft (mithin *auch*: erwartet) hatte. Daraus folgt, daß die Prävention immer mit mindestens zwei Zukünften rechnet, nämlich mit einer, die ohne Prävention, und einer, die mit Prävention auskommen muß. Und welche Zukunft die wirkliche Zukunft gewesen ist, entscheidet sich, wenn die Prävention Vergangenheit und die Zukunft Gegenwart geworden ist.

Dies alles ist noch kurioser, wenn man mitbedenkt, daß keiner Zukunft und keiner Vergangenheit irgendeine Form der Realität unterstellt werden kann. Die Zukunft *ist* nicht wirklich.⁵ Sie bietet, wie man auch sagen könnte, keinen Widerstand, sie ist nicht widerständig.⁶ Im Gegensatz zu dem, was wir gewöhnlich Realität nennen, ist die Zukunft: antizipativ austauschbar.⁷ Sie ist Projektion von Beobachtungen, deren Wirklichkeit sich mit der Gegenwart vollkommen erschöpft, weil sie operativ nicht ausgreifen können in die Zeit vorher oder nachher. Sie sind Aktualität *ad saturationem* – komplett.⁸ Und schließlich: In keiner Gegenwart kann gewußt werden, wie sie hätte anders werden können, als sie geworden ist.

Es gibt aus ebendiesem Grund keinen empirischen Test, der belegen könnte, daß eine Zukunft (die es nicht gibt) tatsächlich eingetroffen ist.⁹ Man kann natürlich sagen, daß

Autos zu verbergen. Dies alles ist – von der Form her – Prävention. Seltsamerweise gehört das Verhindern positiver Ereignisse nicht dazu. Prävention geschieht – offenbar erziehungsnah – stets in guter Absicht.

⁴ Es sei denn, man schließt sich einem quantenphysikalischen Raunen an, das vorzusehen scheint, daß zumindest kleinste Weltereignisse verschiedene Vergangenheiten, verschiedene Zukünfte *haben* und *durchlaufen* können.

⁵ Es ist klar, daß hier das alte Aristotelische Problem *de futura contingentia* eine neue Schnellkraft gewinnt.

⁶ Realität ist schon nach Bachelard an *einen coefficient d'adversité* geknüpft. Vgl. Waldenfels, B., Intentionalität und Kausalität, in: Métraux, A./Graumann, C.F., Versuche über Erfahrung, Bern - Stuttgart - Wien 1975, S.113-135, hier S. 132, Anm.1. Vgl. auch Scheler, M., Die Stellung des Menschen im Kosmos, Bern 1978(9), S.53ff.

⁷ Vgl. zur Annahme, daß die Realität durch Unaustauschbarkeit gekennzeichnet sei, Valery, P., Cahiers/Hefte, Frankfurt a.M. 1990, Bd. 4, S.33.

⁸ Und unfähig, mitzubeobachten, wie die Zeitstellen die Gegenwart irgendwie verlassen. Vgl. dazu die brillante Analyse im Kapitel "Zeitverhältnisse" von Luhmann, N., Organisation und Entscheidung, Opladen 2000, S.152ff. Die Zeitstellen kehren auch nicht zurück. Vgl. dazu aus anderer Perspektive Siehe Heylighen, F., Causality as Distinction Conservation: A Theory of Predictability, Reversibility and Time Order, in: Cybernetics and Systems: An International Journal, 20, 1989, S.361-384.

⁹ Dazu paßt, daß etwa das ältere Latein Präsens und Perfekt kannte, das Futur aber nachentwickelt werden mußte. So jedenfalls Scharf, J.-H., Das Zeitproblem in der Biologie, in: ders./Mayersbach, H.v., (Hrsg.), Die Zeit und das Leben, Chronobiologie, Novo Acta Leopoldina, Nr.225, Bd.46, Halle 1977, S.11-70, S.13f.

die Gegenwart so ähnlich ausgefallen ist, wie man sie erwartet hatte, aber genau dann vergleicht man sie mit der Vergangenheit, die erinnert wird, so daß Prävention – ernstgenommen – in jeder Aktualität sich selbst stabilisiert an der Projektion vergangener Erwartungen auf die als aus der Zukunft eingetroffen dargestellte Gegenwart.

Kurz: Prävention ist, wenn man versucht, ihre zeitliche Form zu bestimmen, ein sehr sonderbares Geschäft. Dennoch gelingt es ihr offenbar, diese paradox anmutende Zeitform als ‚natürliche‘ Voraussetzung des Vollzugs ihrer Operationen und ihrer Selbstreflexion zu behandeln und die offenkundige Künstlichkeit ihrer Temporalität auszublenden. Sie nimmt sich als Realität. Ihr ‚cognized model‘ ist in gewisser Weise: absolut und alternativenfrei. Es hat ‚Seinsqualität‘.¹⁰ Oder, wie wir gern sagen würden: Es ist *systemisch*.

Prävention, so die heuristische These, vollzieht sich mittlerweile zumindest in einer systemnahen Operativität. Bei den weiteren Überlegungen kommt es allerdings nicht darauf an, einen bestimmten Systemstatus zu fixieren, sondern nur darauf, zunächst einmal in sorgsamer Abwägung Kriterien in das Analyse-Spiel zu bringen, die typischerweise als Testinstrumente dienen, wenn es um gleichsam großflächige, gesellschaftlich wirksame Systembildungen geht.

II

Man muß nicht gleich von Funktionssystemen reden, wenn man einem sozialen Phänomen eine oder mehrere Funktionen zuschreibt und erst einmal unter Funktion nicht mehr versteht als die Konstruktion eines Bezugsproblems (durch einen wissenschaftlich geschulten Beobachter), als dessen Lösung das Phänomen-im-Fokus in einem Alternativenraum vergleichbarer Lösungen gedeutet werden kann.¹¹ Es genügt, daß sich ein Kommunikationszusammenhang identifizieren läßt, der – indem er sich realisiert – ‚Bindungstendenzen‘ zeigt, die entweder dafür sprechen, daß sich ein darauf bezogenes System schon als ausdifferenziert präsentiert oder als in Ausdifferenzierung begriffen thematisierbar ist. Genau das wollen wir in heuristischer Einstellung annehmen, gestützt dadurch, daß es zweifelsfrei vielfältige Institutionalisierungen von Präventionsinteressen gibt.¹²

Dies vorausgesetzt, führt eine erste Spur zur Konstruktion des Bezugsproblems über die eben skizzierten, sehr auffälligen Zeitbewandnisse der Prävention. Sie konfrontiert in der Gegenwart eine negativ bewertete Zukunft mit einer positiver bewerteten Zukunft, filtert aus dem Vergleich zukünftig zu ergreifende Maßnahmen heraus, durch

¹⁰ Vgl. Luhmann, N., *Ökologische Kommunikation, Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einlassen?*, Opladen 1986. S.52.

¹¹ Vgl. als Beispiele für Arbeiten, die diese Methodik im Blick auf Funktionssysteme wählen, Luhmann, N., *Macht*, Stuttgart 1975; ders., *Funktion der Religion*, Frankfurt a.M. 1977; ders./Schorr, E., *Reflexionsprobleme im Erziehungssystem*, Stuttgart 1979; ders., *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.1988; ders., *Liebe als Passion, Zur Codierung von Intimität*, Frankfurt 1982; ders., *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1990; Fuchs, P., *Das System „Terror“*, Versuch über eine kommunikative Eskalation der Moderne, Bielefeld 2004.

¹² Siehe dazu umfangreich Hafén, M., *Systemische Prävention, Grundlagen für eine Theorie präventiver Maßnahmen*, Heidelberg 2005, ein Buch, dem dieser Text auch sonst sehr viel verdankt.

die die negativ bewertete Zukunft verhindert werden soll, kann aber all dies nur tun durch Referenz auf Erfahrungen mit Vergangenheiten, denen ebenfalls verschiedene Zukünfte unterstellt wurden, von denen die eine oder andere als Gegenwart so eingetroffen ist, daß von dieser Gegenwart aus die Projektion der positiven und negativen Zukunft möglich wird. Ferner plausibilisiert sie die Wirksamkeit jener Maßnahmen, wenn eine der projizierten Zukünfte Gegenwart geworden ist, indem sie diese ‚eingetroffene‘ Zukunft (also: die Gegenwart) mit vergangenen Projektionen vergleicht.

Dieser vielfach verschränkte Zeitbezug der Prävention, des ‚prae-venire‘, legt es nahe, auch das Bezugsproblem auf die Schwierigkeiten zu beziehen, die eben und von jeher mit denen in der Zukunft liegenden Gefahren, die akut vermieden werden sollen, verbunden sind. Allerdings könnte dieser Versuch trivial erscheinen, insofern ja niemand leugnen würde, daß Prävention eine (wir sagten schon: alltagsklare) Zeitfigur ist. Der Punkt ist jedoch, daß die Figur der Voraussicht, der Vorbeugung, der handlungsleitenden Antizipation Jahrzehntausende alt ist: Vorratshaltung gibt es selbst im Tierreich, Propheten und Warner durchsetzen die Mythen und die Geschichten der ältesten Kulturen. *Sapientia* und *Prudentia* waren Schlüsseltugenden der griechisch-römischen Antike, und die Kriegskunst (so sehr wie die sich in ihrem Kontext ausdifferenzierenden kriegslogistischen Bürokratien) konnte und kann gar nicht anders gedacht werden als vorausschauendes (komplexes) Handeln, das sogar die Vorausschau dessen, was der Gegner vorausschaut, einplant.¹³

Prävention wäre, folgt man dieser Einschätzung nur ein modisches Wort für Altbekanntes. Man brauchte gar nicht soviel Wind darum zu machen, es sei denn, die Zukunftsphantasmatik der Prävention wäre nicht dieselbe wie die Ideenwelt der Prämoderne hinsichtlich dessen, was Zukunft bedeutet. Hinter dieser Kautele steckt die Vorstellung, daß – soziologisch betrachtet – die Zukünfte verschiedener Zeiten, Epochen, Differenzierungsformen der Gesellschaft sehr unterschiedlich ausfallen können, daß also die Form der Zukunft beileibe nicht Äonen hindurch und über verschiedene Kulturen hinweg immer (gleichsam unabhängig von den Variationen der Sinnwelt) identisch gehalten worden ist. Sie war für Großreiche wie Ägypten etwas anderes als für die jüdische oder griechische Kultur, sie kann in den Kontext eines zyklisch gedachten Zeitprogrammes eingeordnet werden, sie kann teleologisch, eschatologisch, chiliastisch begriffen werden.¹⁴ Sie ist einbettbar in Vorhersehungszusammenhänge, von denen aus jede Gegenwart nur fatalistisch ertragen werden kann. Sie kann auf der Ebene der Individuen als kontingent, im Blick auf die Menschheit dagegen festgelegt sein – katastrophisch oder paradiesisch, oder beides zugleich, wie es die Prophezeiungen der Apokalypse vorschlagen. Und ebenso ist es möglich, die Wiederkehr des Immergleichen zu propagieren (Nietzsche etwa), in der die Zukunft als Wiederholung ihren Namen nicht eigentlich mehr verdient.

Fast immer wird man finden, daß die unbekannte Zukunft des Individuums eingekapselt ist in eine metaphysisch garantierte Hoch- und Überzukunft, die sich auf der Ebene der Gattung auswirkt, zugleich aber auch auf das postmortale Schicksal der Leute. Die Zukunft ist irgendwie transzendental reguliert oder determiniert und streut

¹³ So gesehen, wäre die Theoriefigur der *doppelten Kontingenz* nichts anderes als ein Musterbeispiel für verschränkte Prävention.

¹⁴ Siehe nur als plastisches Beispiel Cohn, Norman, *Das neue irdische Paradies, Revolutionärer Millenarismus und mystischer Anarchismus im mittelalterlichen Europa*, Hamburg 1988.

Überraschungen für die Menschen nur, weil der Plan der metaphysischen Instanzen nur unzureichend, nur großflächig oder nur mit Absicht verrätselt bekannt ist.¹⁵

Es ist genau diese Annahme einer ‚prästabilisierten‘ Zukunft, die mit dem Anbruch der Moderne mehr und mehr wegbricht. Wir können dem hier nicht ausgedehnt nachgehen, sondern nur den Befund fixieren¹⁶: Die Zukunft ist spätestens im 20. Jahrhundert nahezu komplett ‚dämonisiert‘¹⁷, ein Vorgang, der sich auf die *Hochtemporalisierung* der modernen Gesellschaft beziehen läßt. Darunter soll hier nicht nur verstanden werden, was man gewöhnlich als die Geschwindigkeit ihres Zeitverbrauchs, als die Beschleunigung in der Abfolge von Veränderungen im Vergleich zur Prämoderne mit ihren äußerst moderaten Frequenzen von einschneidenden Wandlungen thematisiert hat, sondern wesentlich, daß diese Gesellschaft immer mehr begriffen werden kann als eine, die sich aus passageren Ereignissen zusammensetzt (Kommunikationen), und: als eine, die selbst ihre Strukturen in die Ereignisförmigkeit treibt.¹⁸

Die Zukunft ist nicht mehr einigermaßen verläßlich erwartbar, oder anders ausgedrückt: Die Individuen und die sozialen Systeme müssen sich auf schnell wechselnde Projektionen möglicher Zukünfte einlassen, ein Prozeß, der verstärkt wird durch die Massenmedien, die diese möglichen Zukünfte mit Alarmierungspotential ausstatten, ihrerseits unterstützt durch die Protestbewegungen, die dazu beitragen, daß sich immer wieder neue Alarmierungsmöglichkeiten finden.¹⁹

Allerdings wäre es zu einfach, schon darin das Bezugsproblem von Prävention zu sehen. Der Blick auf die Hochtemporalisierung und die prekäre Zukunft eröffnet noch nicht die Möglichkeit, den spezifischen Zukunftsbezug der Prävention zu analysieren.

¹⁵ Berühmt ist: 1.Kor 13,9+12: "Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. [...] Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen ..."

¹⁶ Vgl. aber Luhmann, N., *The Future Cannot Begin: Temporal Structures in Modern Society*, in: *Social Research* 43 (1976), S. 130-152 (Dt. Übers. in: Sloterdijk, P. (Hrsg.), *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft* Bd. 1, Frankfurt 1990, S. 119-150; ders., *Schwierigkeiten bei der Beschreibung der Zukunft*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 02. Jan. 1991, nachgedruckt in: Scholl, A.A. (Hrsg.), *Zwischen gestern und morgen*, München 1991, S. 56-59; ders., *Die Beschreibung der Zukunft*, in: Maresch, R. (Hrsg.), *Zukunft ohne Ende: Standpunkte, Analysen, Entwürfe*, o.O. 1993, S. 469-478.

¹⁷ Über das Wort ‚Dämonie‘ kann man lange diskutieren. Ich orientiere mich hier locker an Tillich, P., *Das Dämonische*, Ein Beitrag zur Sinndeutung der Geschichte, in: *Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und der Religionsgeschichte* 119, 1926, S.1-44. Das Dämonische ist demnach eine "Form der Formwidrigkeit". (S.6). Deswegen muß vielleicht die Vergangenheit zurückgewonnen, entdämonisiert werden. Ich denke da an Marcel Proust: *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*.

¹⁸ Eben deshalb kann man die These vertreten, daß ebendiese Gesellschaft evolutionär Abfangvorrichtungen entwickelt, die die Hochtemporalisierung bremsen, zum Beispiel Bürokratie und Verwaltung, Demokratie und natürlich: Beratung, die ja auch in den Kontext der Prävention gehört. Vgl. Fuchs, P., *Die Form beratender Kommunikation*, Zur Struktur einer kommunikativen Gattung, in: Fuchs, P./Pankoke, E., *Beratungsgesellschaft* (Hrsg. Gerhard Krebs), *Veröffentlichungen der Katholischen Akademie Schwerte* 42, Schwerte 1994, S.13-25; ders., *Und wer berät die Gesellschaft? Gesellschaftstheorie und Beratungsphänomen in soziologischer Sicht*, a.a.O., S.67-77; ders./Mahler, E., *Form und Funktion von Beratung*, in: *Soziale Systeme* 6, H.2, 2000, S.349-368; ders., *Hofnarren und Organisationsberater*, Zur Funktion der Narretei, des Hofnarrentums und der Organisationsberatung, in: *Organisationsentwicklung*, Jg. 21, H.3, 2002, S.4-15; ders., *Die magische Welt der Beratung*, in: Schützeichel, R./Brüsenmeister, Th. (Hrsg.), *Die beratene Gesellschaft*, Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Beratung, Wiesbaden 2004, S.239-257.

¹⁹ Siehe zu frühen Einsichten im Blick auf das Martialische: "Der Krieg ist ein Gebiet des Zufalls. In keiner menschlichen Tätigkeit muß diesem Fremdling ein solcher Spielraum gelassen werden ... Er vermehrt die Ungewißheit aller Umstände und stört den Gang der Ereignisse. Jene Unsicherheit aller Nachrichten und Voraussetzungen, diese beständigen Einmischungen des Zufalls machen, daß der Handelnde im Kriege die Dinge unaufhörlich anders findet, als er sie erwartet hatte ..." Clausewitz, C.v., *Vom Kriege* (hrsg. v. Hahlweg, W.), Bonn 1952, S. 132. Ebenda die Einsicht: "Die Kenntnis der Umstände hat sich in uns vermehrt, aber die Ungewißheit ist dadurch nicht verringert, sondern gesteigert."

III

Es ist kaum zu leugnen, daß Prävention irgendwie etwas mit der Hochtemporalisierung der Gesellschaft zu tun hat. Andererseits würde die unbekannt bleibende Zukunft und das Tempo ihrer wechselnden aktuellen Projektionen Vorbeugung und alle damit verknüpften Phänomene eher *de-plausibilisieren*. Die Zukunft muß deshalb für die Prävention eine Form annehmen, die Unsicherheit kombiniert mit Gewißheit, eine Form, die das Ungewisse der Zukunft ausstaffiert mit Sicherheiten, die aktuelles Verhalten, aktuelle Kommunikation so orientieren, daß Prävention bis hin zur Institutionalisierung und Systembildung trotz dämonisierter Zukunft *überzeugt*.

Das Schema, das zur Lösung dieser Aufgabe in Anspruch genommen wird, ist das von *Risiko/Gefahr*.²⁰ Der Grundgedanke ist denkbar einfach: Gefahren sind mögliche, gleichsam aus der Zukunft heranrollende, für die zukünftige Gegenwart negative Ereignisse, mit denen man zwar rechnen, aber gegen deren Auftreten in jener zukünftigen Gegenwart man sich nicht wappnen kann. Gefahren werden zu Risiken im Moment, in dem es durch Technik, Wissen, Können etc. möglich wird, die zukünftig auftretende Gefahr in der ihr vorausgegangenen Gegenwart zu vermeiden *ODER* nicht zu vermeiden.

Auf dieses ‚Oder‘ kommt es an. Mit einem berühmten Beispiel Luhmanns illustriert: Erst seitdem es Schirme gibt, ist die Gefahr, bei Regen naß zu werden, ein Risiko, weil man nun den Schirm mitnehmen *oder* ihn vergessen kann. Es ist demnach die immense Zunahme des technischen Wissens und Könnens, durch die in der Zukunft dräuende Gefahren als Risiken beobachtbar werden. Diese Gesellschaft streut wie keine vor ihr Risiken aus, und eben nicht, indem sie Gefahren generiert, die ohne sie nicht bestanden hätten, sondern als durchlaufende Produktion der Alternative zwischen Gefahrvermeidung und Gefahrenzulassung unter der Prämisse, daß beides möglich ist. Sobald es möglich ist, Kinder zu verhüten, ist Kinderkriegen: riskant, weil man sich nun für die eine oder andere Seite entscheiden kann.

In diesem Sinne (im Sinne der Dissemination jener Alternative) ist die moderne Gesellschaft, um den berühmten Buchtitel Ulrich Becks aufzugreifen: Risikogesellschaft. Aus dieser Perspektive läßt sich erwarten, daß evolutionär Strategien, Reflexionen, Institutionen begünstigt werden, die an genau diesem Problem prosperieren, das wir das einer durchgängigen (mitunter nachgerade prä-apokalyptischen) Risikosensibilität oder Risikoreizbarkeit der Gesellschaft nennen könnten.

Prävention ist dann der Kommunikationskontext, der Diskurs oder vielleicht auch schon das System, das Wissen und Techniken häuft und hortet, durch die drohende Gefahren in aktuelle Risiken transformiert werden. Sie arbeitet als Detektor (und Erzeuger) sozialer, psychischer, somatischer Lagen, die – gleichsam – in die oben beschriebene

²⁰ Vgl. Luhmann, N., Risiko und Gefahr, Aulavorträge 48, St. Gallen 1990; ders., Soziologie des Risikos, Berlin 1991; ders., Risiko und Gefahr, in: Krohn, W. / Krücken, G. (Hrsg.), Riskante Technologien: Reflexion und Regulation, Frankfurt a.M. 1993, S. 138-185.

Alternative eingeklemmt werden können. Und sie proliferiert, indem sie die Seite des Vermeiden-Könnens präferiert und sozial als Sinnangebot zur Verfügung stellt. Sie reitet, wie man sagen könnte: auf dem ODER der Alternative.

Damit läßt sich die Funktion von Prävention bestimmen: Sie greift die Risikosensibilisierung auf, die sich auf die Dissemination von Risiken durch die Gesellschaft bezieht (also auf die Form, in der zukünftige Gefahren in der Gegenwart als Risiken beobachtet werden), und parasitiert an jener Sensibilisierung dadurch, daß sie selbst unentwegt Gefahren in Risiken ‚um-operiert‘, deren Vermeidungsmöglichkeit aber andererseits und im selben Zuge mitangezeigt wird, eben als: Prävention.²¹ Etwas anders formuliert: Prävention profitiert von Daseinsvorsorgeaufregungen, die sie im progredienten Maße selbst entzündet.²²

IV

Prävention läßt sich, wie wir gezeigt haben, beobachten als ‚Lösung‘ eines gesellschaftlichen Problems. Die Frage, die sich unmittelbar anschließt, ist, ob das, was als Prävention beschrieben wird bzw. sich selbst so beschreibt, über soviel ‚Internität‘ verfügt, daß es in sich selbst Sortieroperationen durchführen kann, die jeweils festlegen, woran und wie es seine eigene Operativität fortsetzt und woran und wie genau deshalb nicht. Diese Frage ist identisch mit der Frage nach dem *Code* der Prävention, nach einem binären Schema also, das die Möglichkeit vorhält, intern von Moment zu Moment zwischen passenden und nicht-passenden Anschlüssen zu unterscheiden.²³

Legt man das oben skizzierte Bezugsproblem zugrunde, stellt sich schnell die Idee ein, jene Leitunterscheidung sei das Schema Risiko/Gefahr selbst. Alle Kommunikation, die sich auf diese Differenz beziehen ließe, wäre damit: Präventionskommunikation. Dies vorausgesetzt, würde die moderne Gesellschaft kaum noch Kommunikationen über Gefahren prozessieren, die sich prinzipiell jener Unterscheidung entzögen, und erst diese (vorläufige) Einsicht macht verstehbar, wie ‚präventions-durchschossen‘ die moderne Gesellschaft ist.²⁴

Prüft man jedenfalls die Annahme, Risiko/Gefahr sei der Code der Prävention, stößt man tatsächlich auf eine Reihe von Plausibilitäten. Zunächst ist das Schema strikt binär: Entweder etwas ist riskant oder gefährlich. Wie bei jedem Code gibt es einen positiven Wert (Risiko), den das System zur Fortsetzung seiner eigenen Operationen markieren muß, und einen negativen, genau entgegengesetzten Wert (Gefahr). Vom negativen zum

²¹ Martin Hafen, a.a.O., vermutet die Funktion in der ‚Sedierung‘ der Gesellschaft unter Hochtemporalisierungsbedingungen. Wir haben dieser Metapher nur, wenn man so will, eine Karkasse verschafft. Im übrigen könnte man in der Manier mancher Philosophen von einer Risikosensibilisierungentsensibilisierung sprechen.

²² Spazierend durch unseren Fachbereich, sehe ich an den mit zahlreichen Humanbotschaften bestückten Zettelanheftwänden nicht einmal nicht: das Wort ‚Prävention‘.

²³ Genau besehn, ist der Ausdruck ‚Code‘ der Ausdruck eines Beobachters, der dieses Sortieren registriert. Vgl. dazu (sehr klar) die entsprechenden Ausführungen in Luhmann, N., *Ökologische Kommunikation*, Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einlassen?, Opladen 1986, S.266 et passim.

²⁴ So gesehen, fallen auch Risiko-Hochtechnologien oder Technikfolgenabschätzung unter die Domäne der Prävention.

positiven Wert kann mühelos ‚umgeschaltet‘ werden, so daß, was immer geschehen kann, vom System aus als gefährlich oder riskant beobachtet werden kann, wobei die bevorzugte Anschlußseite ‚Riskanz‘ ist. Das entspricht in etwa einer Transformationsregel, die dem System ‚gebietet‘, identifizierte Gefahren durch Blick auf gegenwärtige Vermeidungsmöglichkeiten als Risiken zu behandeln.

Wie auch bei anderen Codes ist die Einheit der Unterscheidung prekär. Sie ist ersichtlich ‚Risiko‘, denn nur ‚Risiko‘ ist definiert als Differenz Risiko/Gefahr. Da aber das zu Definierende (Risiko) im Definiendum wieder auftaucht (Risiko = Risiko/Gefahr), entspricht die Einheit der Unterscheidung einem imaginären Wert. Das System rettet sich dann aus dieser Imaginarität seines Leitwertes, indem es sich nur auf das ‚Risiko‘ in der Unterscheidung bezieht und nicht auf die Einheit des Schemas. Auch das ist ein typisches Merkmal von Codes, das sie ausschließlich wirksam sind im re-entry.²⁵ Es geht um ein Entweder/Oder. Die Referenz auf die Einheit dieser Opposition würde das Entweder/Oder in ein ‚Und‘ umwandeln und muß deshalb invisibilisiert werden. Die Referenz auf die Einheit der Unterscheidung findet nach dem re-entry statt, in gewisser Weise zu spät und nur deswegen produktiv.²⁶

Der Code splittet (und formiert dadurch) die Welt der Prävention. Will man ihn als Form beobachten, so müßte man nicht nur sagen, was der Code intern als Außenseite behandelt (Gefahr als Rejektionswert), sondern auch, wovon sich diese Leitunterscheidung selbst unterscheidet. Das entspräche dem, was durch das System mit diesem Code nicht bearbeitet werden kann, und müßte im Bereich dessen liegen, was als Schicksal, als Fatum, als Kismet etc. beobachtet wird, oder genauer: als Determination, die alles, was geschieht, als festgelegt behandelt, wodurch dann Prävention sinnlos würde: Sie wäre eingeschweißt in das Spiel einer durch sie nicht mehr in Risiken transformierbaren Weltgefährlichkeit, weil geschieht, was geschehen muß, und sich ebendeswegen die Appräsentation der Vermeidungsalternative als paradox darstellt.

Da Codes dem System nur gestatten, zwischen den Schema-Seiten zu oszillieren, und weil Codes wenig instruktiv sind, insofern sie über die konkreten Bedingungen ihrer Anwendbarkeit nichts aussagen (sie sind extrem informationsarm und inhaltsleer), ist es unabdingbar, daß *Programme* dem System Weltkontakt gestatten. Denn auf der Ebene der Codes ist das System geschlossen, auf der Ebene der Programme hingegen lassen sich Externitäten berücksichtigen, Weltgegebenheiten, durch die das System irritiert und in Prozesse der Eigen-Resonanz getrieben werden kann.²⁷ Daß es mittlerweile für

²⁵ Das System startet, um es paradox zu sagen, anfangslos. Es hat immer schon angefangen. Hegel wäre eine frühe Referenz für diese Figur. Vgl. Kreß, A., Reflexion als Erfahrung, Hegels Phänomenologie der Subjektivität, Würzburg 1996, S.59. Bei George Spencer-Brown sind die drei re-entry-Formen oscillator, memory, counter. Vgl. dazu Junge, K., Medien als Selbstreferenzunterbrecher, in: Baecker, D. (Hrsg.), Kalkül der Form, Frankfurt a.M. 1993, S.112-151, hier S.125. Der oscillator ist instruktiverweise die Zukunftsfunktion. Herbst, Ph.G., Alternatives to hierarchies, Leiden 1976, S.10, ist von *wave* im selben Zusammenhang die Rede: "A wave form is a process moving continuously between alternative states." Das läßt sich mit Leichtigkeit auf die Form von Codes beziehen. Bei alledem ist wichtig, daß die Beobachtungsleistungen eines Systems mächtig genug sind, um re-entries zuzulassen. Vgl. zur Annahme, daß Beobachtungen „logisch mächtig genug“ sein müssen, um diesen re-entry zu vollziehen, Luhmann, N., Soziologische Aufklärung 6, Opladen 1995, S.48.

²⁶ Vgl. Luhmann, N., Soziale Systeme, Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a.M. 1984, S. 597/598.

²⁷ Die "Differenz von Code und Kriterien für richtige Operationen (oder von Codierung und Programmierung) ermöglicht eine Kombination von /Geschlossenheit und Offenheit im selben System/. In bezug auf seinen Code operiert das System als geschlossenes System, indem jede Wertung wie wahr/unwahr immer nur auf den jeweils entgegengesetzten Wert desselben Codes und nie auf andere, externe Werte verweist. Zugleich aber ermöglicht die Programmierung des Systems, externe Gegebenheiten in Betracht zu ziehen, das heißt die Bedingungen zu fixieren,

Prävention vielfältige und mannigfaltige Programme gibt, muß nicht eigens betont werden.²⁸

Es kann sogar der Eindruck entstehen, daß für die Programm-Insulation, die sich auf Psyche, Soma, Gesundheit, Krankheit bezieht, eine weitere leitende Unterscheidung maßgeblich wird, die von Prävention/Behandlung.²⁹ Die Vermutung geht dahin, daß wir es dann mit der Ausdifferenzierung eines Zweitcodes oder gar mit einer Subcodierung zu tun haben, eine Vermutung, der hier nicht weiter nachgegangen werden kann.

V

Die Begriffe Funktion, Code (und möglicherweise Zweitcode) sowie das Konzept der Programmatik scheinen sich auf das Phänomen der Prävention applizieren zu lassen. Es ist demnach sinnvoll, auch nach einem *symbolisch generalisierten Kommunikationsmedium* zu fahnden. Das sind soziale Installationen, die sich beziehen auf systematisch anfallende Unwahrscheinlichkeiten in der Übertragung von Sinn- und Selektionszumutungen, die ohne ein sie gleichsam bekräftigendes Medium nicht ratifiziert würden. Es geht darum, daß jede Kommunikation Möglichkeiten ihrer Ablehnung eröffnet.³⁰ Und darum, daß soziale Systeme diese erwartbare Ablehnung in einer Art ‚semantischen Vorgriff‘ antizipieren können.³¹

Medien jenes Typs sind dann " ... Medien (), die Generalisierungen verwenden, um den Zusammenhang von Selektion und Motivation zu symbolisieren, das heißt: als Einheit darzustellen. Wichtige Beispiele sind: Wahrheit, Liebe, Eigentum/Geld, Macht/Recht; in Ansätzen auch religiöser Glaube, Kunst und heute vielleicht zivilisatorisch standardisierte 'Grundwerte'. Auf sehr verschiedene Weise und für sehr verschiedene Interaktionskonstellationen geht es in allen diesen Fällen darum, die Selektion der Kommunikation so zu konditionieren, daß sie zugleich als Motivationsmittel wirken, also die Befolgung des Selektionsvorschlages hinreichend sicherstellen kann. Die erfolgreichste/folgenreichste Kommunikation wird in der heutigen Gesellschaft über solche Kommunikationsmedien abgewickelt, und entsprechend werden die Chancen zur Bildung sozialer Systeme auf die entsprechenden Funktionen hindirigiert."³²

Will man also Prävention durchprüfen daraufhin, ob sie ein eigenes Medium entwickelt, oder genauer: ob sie sich aus einem Medium heraus evolutionär als eigenständiges System zu inszenieren begonnen hat, muß man zunächst die zentrale Unwahrscheinlichkeit finden, die für viele Fälle möglicher Ablehnung der systemtypischen Selektionsofferte in ihrer Dann-doch-Akzeptanz *ver-wahrscheinlicht* werden muß.

unter denen der eine oder der andere Wert gesetzt wird. Je abstrakter und je technischer die Codierung, desto reicher die Vielfalt der (stets natürlich internen!) Operationen, mit denen das System geschlossen und offen zugleich operieren, also auf interne und externe Bedingungen reagieren kann. Man kann dies auch als Steigerung der Resonanzfähigkeit bezeichnen." Luhmann 1986, a.a.O., S.83.

²⁸ Vgl. aber erneut Hafan 2006 für zahlreiche Belege.

²⁹ Ebendies ist für Martin Hafan die zentrale Unterscheidung.

³⁰ Luhmann 1984, a.a.O., S.203/204.

³¹ A.a.O., S.206.

³² A.a.O., S.222.

Diese Unwahrscheinlichkeit scheint prima vista im Ansinnen zu liegen, in einer Gegenwart Einschränkungen hinzunehmen oder in diese Gegenwart Ressourcen bzw. irgendwelche aufwendigen Anstrengungen zu investieren auf Grund einer (unbekannt bleibenden) Zukunft, die – auch ohne diese Einschränkungen und Mühen – wünschenswert oder ganz anders als gedacht ausfallen könnte. Im Zentrum steht also die Sinnzumutung einer Gegenwartsbelastung, die durch ein Medium erwartbar akzeptabel gestaltet werden muß.

Dieses Medium muß sozial fungieren, sozial symbolisierbar und generalisierbar sein. Zwar könnte man schnell auf die Idee kommen, die elementaren Einheiten des Mediums seien ‚Risiken‘ selbst (und das hätte zweifelsfrei auch einige Plausibilität), aber der bloße Verweis auf Risiken ist in gewisser Weise viel zu ‚individualistisch‘ und läßt zu locker die Wahl offen (wie man an Gesundheitsprävention leicht zeigen kann), Risiken – sozusagen achselzuckend - in Kauf zu nehmen oder gar bewußt oder institutionell einzugehen, um der Gegenwart Einschränkungen zu ersparen. Es muß demnach etwas dazu kommen, das es schwerer macht, Präventioneskapismus zu betreiben.

Wir wollen daher annehmen, daß das Medium zwar ebenfalls auf ‚Risiken‘ basiert, daß aber diese Risiken die Form eines besonderen Risikos annehmen. Es ist das Risiko, in der Zukunft (genauer: im Futur II) verantwortlich gemacht werden zu können für das, was man trotz einer in der Vergangenheit möglichen Vermeidungsoption in eben dieser vergangenen Gegenwart nicht vermieden hat. Auf diese Weise wird jedes Risiko ‚noch einmal‘ sozial riskant, weil es riskant ist, die Alternative des Risikos selbst zu verwerfen. Diese Konstruktion ist von beeindruckender Raffinesse: Sie besagt, daß man dem Risiko gerade dann nicht entkommt, wenn man auf die Nicht-Vermeidungsoption setzt. Oder anders: Risiko ist mit der Einführung der (fungierenden) Risiko/Gefahr-Differenz so oder so unvermeidbar. Wenn man Risiken ignoriert, handelt man schon riskant, man geht das *Risiko-Ignoranz-Risiko* ein.³³

Auf diese Weise macht sich Prävention unabweisbar und führt einen fortwährenden ‚Selbstbeweis‘ durch.³⁴ Wer oder was mit den Symbolen und Generalisierungen der Prävention zu tun hat, vermag ein ‚Nein‘ nicht mehr mitzuteilen, ohne schon mitten im Risiko/Gefahr-Spiel festzusitzen.

VI

Kontingenzformeln sind symbolische Arrangements, deren Funktion darin besteht, Funktionssysteme gegen unbestimmte Kontingenz abzusichern bzw. unbestimmbare Kontingenz umzuschreiben auf bestimmbare Kontingenz.³⁵ Den Hintergrund dieser

³³ Auch hier zeigt sich die Nähe der Prävention zur Beratung, denn seitdem es sie in moderner Form gibt, kann niemand mehr unberaten ‚entschreiten‘. Das Verwerfen des Ansinnens, beraten werden zu sollen, ist identisch damit, daß die (negativen) Folgen einer Unberatenheit aufgefaßt werden können als die Entscheidung gegen den guten Rat, der möglich gewesen wäre.

³⁴ Eine hübsche Figur, die auch anderswärts auftaucht: "Der Geist führt einen ewigen Selbstbeweis." Novalis (Friedrich von Hardenberg), Fragmente und Studien, Die Christenheit oder Europa, hrsg. von Paschek, Carl, Stuttgart 1984, S.5.

³⁵ Vgl. Luhmann, N., Funktion der Religion, Frankfurt a.M. 1982(2), S.82 et passim.

Einrichtung bildet die für das Medium ‚Sinn‘ typische Nicht-Negierbarkeit anderer Möglichkeiten jeden Sinngebrauchs, eine Nicht-Negierbarkeit, die im Einzugsbereich eines Systems gleichwohl negiert werden muß. Kontingenzformeln fixieren (gleichsam kontrafaktisch) ‚Notwendigkeiten‘, um die drohende Arbitrarität der Systemoperationen zu de-arbitrarisieren.³⁶ Solche Kontingenz(abwehr)formeln sind etwa Limitationalität (die erst Logizität ermöglicht) in der Wissenschaft, Gemeinwohl in der Politik, Knappheit in der Wirtschaft, Normativität im Recht, Zufall der Begegnung in Systemen der Intimität, das Verbot der Kommunikation von Nicht-Liebe in der Familie, Gott in der Religion, Gnadenlosigkeit im Terror, etc.

Will man Kontingenzformeln beobachten, empfiehlt es sich, danach zu schauen, was im System *inkommunikabel*³⁷ ist, was also, wenn es denn kommuniziert werden könnte, das System mit Beliebigkeit konfrontieren würde. Das wären im Blick auf Prävention Kommunikationen, die mit der Unbeeinflussbarkeit der Zukunft rechnen, also davon ausgehen, daß keine Gegenwart in der Lage ist, ihre Zukunft kausal zu beeinflussen, sei es, weil etwas, das kein ‚Sein‘ hat, kaum kausal erreicht werden kann³⁸, sei es, weil die Zukunft schon determiniert ist und aus ebendiesem Grunde von keiner Gegenwart her beeinflussbar erscheint. In beiden Fällen wäre Prävention absurd.

Die Gegenwart und die Vergangenheit müssen Ursachen und Gründe für das enthalten, was dann als zukünftige Gegenwart seine Epiphanie haben wird, aber es müssen Gründe und Ursachen sein, die soviel ‚Manipulierbarkeit‘ an sich haben, daß man sie jetzt so verändern kann, daß die zukünftige Gegenwart anders geworden sein wird als ohne diese Maßnahmen. Wer oder was auch immer Prävention betreibt, hat keine andere Wahl, als die Welt (mit Ausnahme der Vergangenheit³⁹) für kontingent, aber nicht für völlig arbiträr und indeterminiert zu halten.⁴⁰ Benötigt wird eine im Blick auf Determination gleichsam ‚haltlose‘ Welt, die dennoch einen gewissen Halt bietet.⁴¹ Sie darf nicht bis zum Rand aus Un austauschbarkeiten bestehen, sondern muß gleichsam in vielen Hinsichten frei beweglich sein, Spielräume der Nicht-Festigkeit enthalten: im Blick auf das, was gegenwärtige Festlegungen für die Zukunft bedeuten. Zugleich wäre völlige Arbitrarität kontraindiziert. Sie würde jedes Handeln zum Glücksspiel machen und das präventive *corriger la fortune* zu einer Farce.⁴²

³⁶ Vgl. ebenda.

³⁷ Vgl. zu diesem Begriff umfangreich Luhmann, N./Fuchs, P., Reden und Schweigen, Frankfurt a.M. 1989.

³⁸ Nur am Rande: etwas, das gleichzeitig ist, auch nicht.

³⁹ "die suche nach den gründen für alles geschehene macht die geschichtsschreiber zu fatalisten.", formuliert Brecht, B., Arbeitsjournal, hrsg. v. W.Hecht, 2 Bde., Frankfurt 1974 (Eintragung vom 22.7.1938).

⁴⁰ Prävention erfordert demnach Möglichkeitssinn: "Wenn es aber Wirklichkeitssinn gibt ..., dann muß es auch etwas geben, das man Möglichkeitssinn nennen kann. Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muß geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müßte geschehen; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, daß es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebensogut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist." Musil, R., Der Mann ohne Eigenschaften (von Adolf Frisé besorgte, neu durchgesehene und verbesserte) Ausgabe Hamburg 1978, Bd.1, S.16.

⁴¹ Vgl. zur Metapher der Haltlosigkeit (im Blick auf Komplexität und Kontingenz) Luhmann, N., Haltlose Komplexität, in: Soziologische Aufklärung 5, Konstruktivistische Perspektiven, Opladen 1990, S.59-76.

⁴² Kant projiziert, was dann folgt, im Kontext der Diskussion reproduktiver Synthesis: "Würde der Zinnober bald rot, bald schwarz, bald leicht, bald schwer sein, ein Mensch bald in diese, bald in jene tierische Gestalt verändert werden, am längsten Tage bald das Land mit Früchten, bald mit Eis und Schnee bedeckt sein, so könnte meine empirische Einbildungskraft nicht einmal Gelegenheit bekommen, bei der Vorstellung der roten Farbe den schweren Zinnober in die Gedanken zu bekommen, oder würde ein gewisses Wort bald diesem, bald jenem Dinge beigeleget, oder eben daßelbe Ding bald so, bald anders benannt, ohne das hierin eine gewisse Regel, der die Erscheinungen schon von selbst unterworfen sind, herrschete, so könnte keine empirische Synthesis der Reproduktion stattfinden." Kant, I.,

Dies zusammenfassend, können wir formulieren: Die Kontingenzformel der Prävention ist *die Wirklichkeit von ‚steuerbarer‘ Kontingenz*. Die Welt ist kontingent, und Prävention richtet sich sozial auf der Basis einer sozial fungierenden Ontologie existierender ‚Andersmöglichkeiten‘, die wählbar oder vermeidbar sind.

Dabei fügt es sich wie von ungefähr, aber nicht ohne Eleganz, daß Kontingenz und Risiko eng zusammenhängen: "Komplexität in dem angegebenen Sinne heißt Selektionszwang, Selektionszwang heißt Kontingenz, und Kontingenz heißt Risiko. Jeder komplexe Sachverhalt beruht auf einer Selektion der Relationen zwischen seinen Elementen, die er benutzt, um sich zu konstituieren und zu erhalten. Die Selektion placiert und qualifiziert die Elemente, obwohl für diese andere Relationierungen möglich wären. Dieses 'auch anders möglich' bezeichnen wir mit dem traditionsreichen Terminus Kontingenz. Er gibt zugleich den Hinweis auf die Möglichkeit des Verfehlens der günstigsten Formung."⁴³

VII

Soziale Systeme müssen ein Verhältnis zu den Körpern ihrer Umwelt gewinnen. Das darauf bezogene Theoriestück ist das der symbiotischen Mechanismen und somatogenen Symbole.⁴⁴ Es hat seinen Ausgangspunkt darin, daß die Körperreferenz aller Sozialsysteme problemfrei mitlaufen kann, sie ist vorausgesetzt. So wird man in Interaktionen typisch nicht mitthematisieren müssen, daß sie ohne wahrnehmende Körper nicht zustandekämen.⁴⁵ So wird man in Intimsystemen nicht eigens mitteilen müssen, daß es auch um an Körper gebundene Sexualität geht. Die Wirtschaft ‚sagt‘ nicht unentwegt, daß sie ihren Körperbezug in körperlichen Bedürfnissen hat. Die Politik hat es – somatisch gesehen – mit der Möglichkeit des Einsatzes von Gewalt zu tun, ohne daß dies laufend angedroht werden müßte, Wissenschaft mit der Unvermeidbarkeit der Wahrnehmung, Religion mit der Tatsache der Vergänglichkeit der Körper, Kunst vielleicht mit der nervösen Irritabilität bzw. Sensibilität von Menschenkörpern, etc.

Die Pointe liegt darin, daß diese Normalverfügbarkeit der Körperreferenzen als *Krisenmechanismus* wirkt, wenn die Normalität außer Kraft gesetzt ist, wenn das System mithin in eine Krise gerät, die es zwingt, den Körperbezug zu thematisieren und anhand der Kommunikation darüber auszutesten, ob das System mit seinen Strukturen und Prozessen so fortgesetzt werden kann wie bisher. Wenn ein Lehrer mit seiner Schülerin spricht, die nicht zuhört, kann es passieren, daß er an ihren Kopf klopft und fragt: „Bist du noch hier? Wohnt jemand da drin? Ist jemand zuhause, der mich hört?“

Kritik der reinen Vernunft, A 100, hier zit. nach Söffler, D., Auf dem Weg zu Kants Theorie der Zeit, Frankfurt - Berlin - Bern - New York - Paris - Wien 1994, S.248.

⁴³ Luhmann 1984, a.a.O., S.47.

⁴⁴ Vgl. Luhmann, N., Symbiotische Mechanismen, in: Rammstedt, O. (Hrsg.), Gewaltverhältnisse und die Ohnmacht der Kritik, Frankfurt 1974, S. 107-131.

⁴⁵ Würden wir hier im Duktus Goffmanns argumentieren, wäre der deutlichste Beleg dafür die sogenannte „Irrelevanzregel“.

In Intimsystemen zeigt die explizite Referenz auf Sexualität (etwa im Fall ungebührlich andauernder Verweigerungen), daß die Beziehung geprüft werden muß.

Daraus ergibt sich die Heuristik, der wir folgen wollen. Der symbiotische Mechanismus der Prävention müßte in einem gewöhnlich unproblematischen Körperbezug zu suchen sein, der aber – wenn er thematisiert wird – die Krise der Prävention so anzeigt, daß sie versuchen kann, mit ihren Bordmitteln das Problem auszuhebeln.

In einem ersten Zugriff läßt sich annehmen, daß alle Strukturen und Prozesse der Prävention auf *existentiell* betreffbare Körper bezogen sind.⁴⁶ In einer Welt existentieller Unverwundbarkeit bedürfte es der Vorbeugung nicht. Sobald es irgendwie auf die Vulnerabilität und die Mortalität der Körper ankommt, ist schon (in der Moderne) Prävention im Spiel. Die Besonderheit liegt darin, daß dieser Körperbezug alles andere als ‚stumm‘ ist. Er ist auf den Monitoren der Prävention stets präsent: als die Chance des *Konjunktivischen*, das in Wörtern wie Vulnerabilität, Mortalität und Betroffbarkeit angezeigt ist. Daß es um eine negativ ausfallen *könnende*, zukünftige Gegenwart geht, ist ausgemacht; die entsprechenden Warnungen/Drohungen sind explizit. Die Krise der Körper ist gleichsam institutionalisiert, sie ist alltägliches Geschäft der Prävention im Zuge der Transformation von Gefahren in Risiken. Die ‚katastrophische‘ Referenz auf den Körper ist für dieses System: Normalfall.

Die Krise, die durch den symbiotischen Mechanismus markiert wird, müßte demnach eintreten, wenn die ‚Selbstverständlichkeit‘, die Evidenz jener Referenz gebrochen wird. Das wäre dann der Fall, wenn die Zumutung der Prävention, die Implementierung von Riskanz in eine ansonst problemfreie Gegenwart, nicht akzeptiert wird, oder anders ausgedrückt: wenn die Funktion von Prävention bedroht ist, weil deren Zentralunterscheidung verworfen wird, oder noch anders: wenn die horizonthaft aufgespannte Bedrohlichkeit der Zukunft in der Gegenwart nicht zur Annahme der präventiven Selektionsofferte motiviert.

Andere Systeme (sagen wir: Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Kunst etc.)⁴⁷ greifen thematisch auf den Körper zu, wenn die Leichtgängigkeit der Selektivitätsübertragung durch Code und symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium nicht mehr gewährleistet ist. Prävention hat dagegen, wenn man so will, immer schon auf den Körper zugegriffen, der dann für die Symbiotik nicht mehr zur Verfügung steht. Der Körperbezug müßte unter diesen Umständen eine andere Form annehmen.

Die These ist, daß diese Form die einer spezifischen ‚Widerspenstigkeit‘ ist. Die Risikoprojektion der Prävention läuft in´s Leere, wenn ihre Referenz auf betreffbare Körper und darin eingeschlossener Psychen auf Nicht-Betroffbarkeit trifft. Man könnte dieses Phänomen in Anlehnung an die vieldiskutierte Invulnerabilität mancher Kinder auch in extrem ungünstigen Lebensausgangslagen *Resilienz* nennen, die dann ein Sammelname wäre für vielfältige Umstände, durch die Menschen (als psychosomatische Komplexe) immunisiert werden gegen die zentrale Sinnzumutung der Prävention.

Sucht man dafür Beispiele, läßt sich an Lebenseinstellungen des ‚Carpe diem‘, des ‚Hic et nunc‘ denken, an Ideologien der Gegenwartsekstase, des Hedonismus, der mitgenießt, daß er mögliche negative Folgen der extremen Gegenwartsausnutzung

⁴⁶ Auch dann, wenn es um Risikoprävention in der Hochtechnologie geht, um Warnsysteme gegen allfällige Tsunamis oder die Abwehr demnächst einschlagender Großmeteoriten.

⁴⁷ Wir nehmen an: auch psychische Systeme. Man kann hier an Nervenzusammenbrüche denken.

ignorieren kann, kurz: an alle Formen, die das Leben als intensives Auskosten der Präsenz (koste es, was es wolle) auffassen und nicht als bürgerlich ausgebreitetes, hoch versichertes Zuwarten auf den Tod, den es so lang als möglich aufzuschieben gilt.

Ebenso resilient wären stoische Lebenseinstellungen, in denen, was kommen wird, gelassen auszuhalten ist, und ganz ähnlich verhielte es sich mit Religionen, die das irdische Leben als im Prinzip irrelevante Durchgangsstation zur Transzendenz begreifen oder die Sowieso-Vorherbestimmtheit aller irdischen Ereignisse proklamieren. Erinnern ließe sich auch an (neuerdings wieder deutlich sozial inszenierte) Sterbelagen mit ihren Kurzfristzeithorizonten, die das, was die Risikoprojektion der Prävention ausmacht, zusammenschnurren läßt auf Belanglosigkeit.⁴⁸

Schließlich (und es würden sich noch viel mehr Beispiele finden lassen) mag die Hausse der Prävention zu Sättigungsprozessen führen, zur *Inflation*, zur Entwertung der Symbole der Prävention: durch permanenten – und damit oft: impertinent anmutenden – dramatisierenden Dauerbeschuß mit Risikoprojektionen, der auf ein ‚Man kann’s nicht mehr hören‘ hinausläuft.⁴⁹

Der symbiotische Mechanismus der Prävention ist, wollen wir sagen, eingeschaltet, wenn Resilienz (in diesem Sinne) thematisch wird und das System zwingt, auf der Ebene der Operativität diese Widerspenstigkeit als Problem zu bearbeiten.

VIII

Wir hatten weiter oben ausgeführt, daß man das Medium der Prävention bestimmen könnte als zusammengesetzt aus *Risiko-Ignoranz-Risiken*, die als Selektions- und Motivationsverstärker eingesetzt werden. Wenn es sich dabei um ein symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium handeln sollte, müßte es ‚universell‘ verwendbar sein.⁵⁰ Die Prävention auf Universalität schließt aus, daß irgendetwas im Einzugsbereich des Mediums ausgeschlossen wird. Paradox formuliert: Universalität schließt den Ausschluß aus, aber weil sie nichts ausschließen kann, muß sie den Ausschluß noch miteinschließen. Im Medium müssen Symbole zirkulieren, die diesen Einschluß des Ausschlusses darstellen, etwa so „wie die Arithmetik über ein Nullsymbol verfügt und damit die Nichtzahl als Zahl symbolisiert.“⁵¹ Luhmann nennt als Beispiele für eine solche *Nullmethodologie* den Umgang der Wirtschaft mit der Produktion des „nichtknappen Geldes“ durch die Zentralbank, die drohungslose Drohung in der Politik (Medium: Macht), die Form des Zulassens eines ‚Nichtbeweises‘ von Liebe im Intimsystem, der – wenn ‚verständnisvoll‘ verstanden – als Liebesbeweis dient.⁵²

⁴⁸ Sieht man einmal von Schmerzprävention ab. Interessant wäre es, darüber nachzugrübeln, ob Euthanasie selbst als Prävention begriffen werden könnte.

⁴⁹ Die Information informiert nicht mehr. Hier ließe sich erneut an die Warnbänderolen von Tabakprodukten denken.

⁵⁰ Vgl. dazu und zu den weiteren Überlegungen dieses Abschnitts vor allem Luhmann, N., Die Gesellschaft der Gesellschaft, Bd.1, Frankfurt a.M. 1997, S.386ff.

⁵¹ A.a.O., S.386.

⁵² A.a.O., S.386f.

Die Suche gilt also einem Phänomen (oder einem Symbol), durch das in der Prävention der Einschluß des Ausschlusses signalisiert wird. Ein erster, darauf bezogener und hier nur tentativer Gedankengang könnte davon ausgehen, daß Prävention Genußmöglichkeiten oder Aufwandsersparungen in der Aktualität kupt. Sie hält ihnen sozusagen ihr ehernes, auf die Zukunft gerichtetes ‚Oder‘ entgegen: ihre Alternative, die besagt, daß die Reduktion von Gegenwartsgenüssen bzw. Anstrengungen in der Gegenwart präventionstechnisch zwar unvermeidbar sind, aber dazu beitragen, negative Ereignisse in der zukünftigen Gegenwart zu verhindern – ‚Jogge jetzt, und Du stirbst später‘. Was sie dann nicht einschließen kann, wäre, daß das Abschneiden der Gegenwartsgenüsse *selbst riskant* ist. Wenn man jetzt das Rauchen einstellt und in zwei Jahren einen tödlichen Autounfall erleidet, wird die Mühe des Entzugs und der Ärger des Lustverlustes ziemlich sinnlos gewesen sein.

Worum es damit geht, ist, daß Prävention gleichsam unter sich selbst, unter die Projektion ihrer eigenen Leitunterscheidung fällt, daß sie also selbst riskant ist und genau dies ausschließen müßte, ohne es ausschließen zu können. Benötigt wird dann ein Null-Symbol für den Einschluß dieses Ausschlusses. Wir vermuten (ohne davon auszugehen, daß diese Nullmethodologie schon voll entwickelt sei), daß dieser schwierige Einschluß darin besteht, die in der Gegenwart ausfallenden Lustgewinne bzw. anfallenden Anstrengungen *selbst als genußreich* darzustellen im Sinne eines: Prävention macht Spaß.⁵³ Prävention macht *jetzt* Spaß. Sie füllt die Gegenwart aus: als Vergnügen. Sie ist nicht einfach spiel-, spaß- und lustverderberisch. Sie ist – in der Präsenz betrieben – eine lebensausfüllende, sich in die Hedonismen der Gegenwart einordnende Lebensbefriedigung.⁵⁴

Die Raffinesse dieser Figur besteht darin, daß sie ein weiteres Risiko heraufbeschwört, nämlich das individuell exzessiver Präventionsmachenschaften, man könnte auch sagen: das Risiko der Präventionssucht, auf die das System dann wieder reagieren muß. Es kann nicht zulassen, daß Prävention um der Prävention willen (sozusagen: als Selbstausnutzung) betrieben wird. Hier käme dann das Theoriestück des Selbstbefriedigungsverbot in Betracht. Das System müßte sich schützen gegen die Hypertrophie der Gegenwart⁵⁵ und hat nur die eine Möglichkeit, auch diese Gefahr in ein Risiko zu transformieren und sie damit für sich selbst bearbeitbar zu machen. Man wird Prävention daraufhin beobachten müssen, ob sich entsprechende Strategien schon eingestellt haben oder sich am Horizont abzeichnen.

IX

Wir haben eingangs gesagt, daß es nicht darauf ankommt, Prävention unbedingt als ein schon ausdifferenziertes, universal etabliertes Funktionssystem der Gesellschaft zu

⁵³ Ich erinnere mich, früher bei geruhsamen Spaziergängen im Sauerland entlang überall dort eingerichteter Trimm-dich-Pfade mich immer köstlich amüsiert zu haben über die angebrachten Schautafeln, die lustig grinsende Hüpf- oder Kniebeuge-Männchen zeigten.

⁵⁴ Jene Tabakbänderolen sind mithin aus dieser Sicht kontraproduktiv.

⁵⁵ Vgl. zu dem Ausdruck "Hypertrophie des Gegenwärtigen" Esposito, E., Soziales Vergessen, Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 2002, S.87ff.

begreifen. Die analytischen Bemühungen galten dem Versuch, anhand einiger der typischen Kriterien für Funktionssysteme durchzuprüfen, ob Prävention als ein sich zum System hin verdichtender Kommunikationszusammenhang begriffen werden könne, der ‚Eigenwerte‘ zu prozessieren beginnt, die nur in seinem Rahmen funktionieren, nur in ihm Sinn machen, und zwar so, daß mehr und mehr aller Sinn, der sich auf die Transformation von Gefahren in Risiken beziehen läßt, von diesem Kontext aufgefangen und in dessen eigener Strukturalität bearbeitet wird.

Die Frage ist, was damit gewonnen wäre, wenn man (was für mich nicht gilt) der Meinung ist, Erkenntnis müsse irgendwie einen Gewinn abwerfen, eine Applizierbarkeit beinhalten oder die Praxis – sozusagen verbesserungstechnisch – instruieren. Mir scheint, ein solcher Gewinn könnte in folgenden Feldern verzeichnet werden:

- (1) Die Technik der Analyse ist die der Beobachtung von Prävention durch ‚unverwickelte‘, nicht in sie eingefaltete, gewissermaßen parteilose Beobachter. Sie erzeugt eine Fremdbeschreibung in Differenz zu kursierenden Selbstbeschreibungen von Prävention, damit auch Irritationsmöglichkeiten, die das System im Eigenkontakt nutzen kann, um Struktureichtum aufzubauen – anstelle der Repetition der immer gleichen Selbstbeschreibungsformulare.
- (2) Diese Irritation berührt oder stört (aber eben von ‚draußen‘ und nicht als Intervention) die eigentümliche (Selbst)Sicherheit solcher Selbstbeschreibungen. Sie offeriert – wenn wahrgenommen – die Chance der De-Routinisierung im operativen Vollzug von Selbstbeobachtungen, indem sie die tief sitzenden Mythologien des Systems bezeichnet.
- (3) Damit wird es möglich, systemintern Prozesse der *Entmoralisierung* einzuleiten und umzustellen auf Professionalisierung, durch die Prävention sich abkoppeln könnte von Verwechslungen mit sozialer Arbeit, mit Erziehung, mit dem Gesundheitssystem. Oder anders: Prävention könnte wissen, was sie tut. Oder genauer: Sie wäre System dann, wenn Verwechslungsgefahren ausgeschlossen würden, weil das System selbst entscheidet, welche Kommunikation ihm zugeordnet werden kann und welche nicht.

Klar ist, daß die systemtheoretische Soziologie nicht als Ratgeberin auftreten kann und will, aber sie kann gespannt darauf achten, ob die Evolution jene (oben skizzierten) Strukturen, Prozesse und Effekte begünstigt, die in Richtung ‚Systemik‘ gehen. Sollte Prävention Instanzen der Selbstreflexion entwickeln⁵⁶ (auch das wäre ein Kriterium für systemische Schließung), wäre es nicht schlecht, wenn sie sich mit Fremdbeobachtungen der hier vollzogenen Art konfrontieren ließe. Das wäre jedenfalls ein probates Mittel gegen das ‚Nur-Kochen im eigenen Saft‘.

⁵⁶ Darauf gibt es deutliche Hinweise, zum Beispiel einschlägige Studiengänge wie etwa an der Hochschule für Soziale Arbeit in Luzern.

